

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 18 (1932)
Heft: 13

Artikel: Vom Wohnhaus zur Stadt : (Schluss folgt)
Autor: Stieger, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geschrieben: er sei ein glänzendes Produkt der frühen und öftern heiligen Kommunion. Ich will gewiss die Gnadewirkung der frühen und öftern heiligen Kommunion nicht herabsetzen. Sie aber auch nicht übertreiben. Und hier wird sie in ungeschickter Weise übertrieben. Denn der kleine Guido war schon ein gottseliger Knabe, war schon ein „religiöses Genie“ — lange bevor er zur heiligen Kommunion gehen durfte. Und er ging so früh und dann so gerne zur hl. Kommunion, weil er von Natur aus sehr religiös veranlagt war, und weil er von frommen und erziehungstüchtigen Eltern schon früh sehr religiös erzogen worden war.

Justina.

Vom Wohnhaus zur Stadt

Karl Stieger, Alt St. Johann.

Während um das mittelländische meer herum schon längst die schönsten städte sich entfaltet hatten, streiften im norden die völker ruhelos umher. Immerhin bildeten auch sie schutzgenossenschaften gegen die feindliche natur und gegen feindliche menschen. Auch die religion hielt völkerstämme zusammen. Sie waren aber von der natur zu stark abhängig, um dauernde wohnsitze einzunehmen. Die gründe des nomadenlebens sind verschiedene:

Nahrungssorgen. Das vieh hatte die umgebung abgegrast. Der fischreichtum der flüsse und seen liess nach. Der wald wurde leer von beeren und jagdbaren tieren. Ein waldbrand hatte das wild vernichtet.

Gesellschaftliche gründe. Streit mit dem nachbar. Ansteckende seuche beim nachbar. Zu starke volksvermehrung, landnot.

Bequemlichkeit. Furcht vor dem strengen winter. Nichtbebauung des bodens. Unkenntnis von pflügen, säen und düngen. Weil sie mühelos ernten wollten, wo sie nicht gesät hatten. Aber auch vor allem *kampflust, abenteuerlust* und *raublust* der germanen.

Das bewegliche Haus gehörte damals zur fahrenden habe, neben kleidern und waffen. Das war das einzige und erste privateigentum des freien mannes.

Sorge für wärme und schutz drängte die menschen dazu, örtlichkeiten zu suchen oder zu schaffen, die ihm geborgenheit gewährten. So suchte er sich höhlen auf — oder schuf pfahlbauten und gesicherte siedelungen (montlingen). Zum schutze der höhlen bauten sie bald windschirme aus buschwerk und holz, aus lehm und steinen. Das brachte sie auf den gedanken, lehm- und holzhütten zu erstellen. Die frauen hatten ein besonderes interesse an der stetigkeit des wohnplatzes, da sie das feuer erhalten, brennstoff und wasser hertragen mussten (hausfrau).

Der römische widerstand brachte dann endgültig die wohnungen der germanen zum *stehen*. Sie besaßen nun ein *wohnstätte* (stätte = stehen). Auch das nächst dem haus liegende grundstück, der hof, wurde zum unbeweglichen gut. Das haus und der grund, auf dem es stand, bildete die *hofstätte*.

Zur ansiedelung reizte besonders das *wasser* (ahd: *ache*, alle dorfnamen auf *ache*). Beliebte waren auch die *quellen* (ortsnamen mit *brunn*, *brün*, *brunnen*, *born*). *Flussmündungen* (ortsnamen mit *münden*, *gmünd*). Sehr beliebt waren auch die als *furten* bezeichneten *flussübergänge* (frankenfurt herford = heeresfurt, schweinfurt, suebenfurt = schwabenfurt, hassfurt = hessenfurt). *Brückenübergänge* (innsbruck, saarbrücken).

Hat bis jetzt die verwandtschaft im gesellschaftlichen leben die grosse rolle gespielt, so gewinnt jetzt

der *in der nähe bauende*, der nachgebur oder nachbar an bedeutung. In der zukunft hat er sich ja mit diesem in gutem und schlechtem auseinanderzusetzen.

Besonders bedeutungsvoll war für ihn der *flussnachbar*, den er vom lat. *rivus* = bach, *rivale* nannte. Mit diesem gab es oft zank und streit. Jede partei beanspruchte die beste wohngegend, die fischreichsten stellen, die besten flussübergänge. So wurden die benachbarten flussbewohner vielfach gegner, feinde, neider, mitbewerber, rivalen im heutigen sinn des wortes.

Die sippen (verwandtschaften), die auf der wandlung als heergenossen zusammengewirkt hatten, kommen nun in dauernden besitz des ackerlandes. Hatten sie früher als feldgenossen jährlich acker und wohnsitz mit andern sippen gewechselt, so bilden sie jetzt eine, an bestimmten boden haltende markgenossenschaft, die einen wirtschaftlichen verband darstellt, indem sie die bodenfrage unter den einzelnen mark- oder dorfgenossen regelt und so zur dorfgemeinde wird. Das dorf bildet in zukunft, bis heute die wichtigste form der ansiedelung.

Die behausung dieser ersten dorbewohner waren meistens tiefgelegene, kellerartige räume, die man *koben* (schweinekoben) nannte. Zum schutze gegen die winterkälte wurden sie mit einer dicken schicht dünger bedeckt.

Später lernten die germanen ihre häuser aus holz bauen. Diese waren noch sehr einfach. Es wurden im viereck vier pfähle eingerammt (*in seinen vier pfählen bleiben*). Dazu noch einige stangen. Das ganze wurde durch weidenruten und andere ruten verbunden, so dass vier geflochtene oder gewundene flächen entstanden. Diese wurden einfach als *gewundene*, als *wände* (winden) bezeichnet. Die kleider, die damals um den körper gewunden wurden, wie heute die windeln dem kinde, nannten sie *gewand*.

Das *gebauete* (gebäude) aber bekam den namen: das einhüllende, *hütte* = das haus, weil es den körper barg und einhüllte, wie die haut. Weil der raum, in dem sie sich nun wohl fühlten, aus holz gezimmert war, nannte man ihn auch kurzerhand *zimmer*. Für die kinder aber war es gar eng darin. Waren sie deshalb einmal „ganz aus dem häuschen“, so tollten und sprangen sie nach herzenslust herum.

Das germanische haus, das, wie wir gesehen haben, aus stöcken und pfählen gebaut war, hatte nur ein solches *stockwerk*. Ein böser nachbar konnte daher „einem auf das dach steigen“ (was grossen schaden verursachte) oder gar „den roten hahn auf dach setzen“ (feuer anlegen im strohdach). Darum musste man „das haus hüten“.

Es machte einem freude, seine hütte auf fettes weideland zu bauen. Dort *besass* man weide und wonne zugleich. Man fühlte sich daher *wonig*. Die niederlassung wird daher zur *wohnung* (weidemonat = wonnemonat = mai). (Auf wohnen, d. h. gefallen finden, gehen auch gewohnt sein, sich an etwas gewöhnen oder mit etwas verwöhnen zurück.)

In ihrem eingehetzten anwesen fühlten sich unsere vorfahren *behaglich* (hag, gehege, hecke).

In seiner wohnung konnte er schalten und walten wie er wollte. Es geschah *heimlich* und *geheim* und blieb für fremde augen ein geheimnis. Hier war er darum daheim, hier fühlte er sich *heimisch*, alles heimelte ihn an. Den ersten sohn, der zukünftige herr und erbe seines geliebten heims, nannte er *Heinrich* = heim-rieh. Hier gründeten auch seine angehörigen und stammesgenossen eigene heime (ortsnamen auf heim). Hier war er darum inmitten der *heimat* seines volkes.

War er aber fern von der heimat, so heimelte ihn

nichts mehr an. Alles kam ihm *unheimlich* vor. Er empfindet heimweh. Ein leben im *eli-lenti* (anderen land) war gleichbedeutend, wie ein leben im unglück. Die härteste strafe für verbrecher war darum, *in scelerend* (andere land) gejagt zu werden.

Durch die berührung mit den römern fanden auch im hausbau neue einrichtungen bei den germanen eingang. Die leichten pfahlhütten wurden bald mit dem festgefügteten, gegen wind und wetter geschützten steinhaus der römer vertauscht. Sie lernten ebenfalls beim wohnbau stein auf stein aufeinander-schichten. Das war aber nichts gewundenes mehr. Die römer nannten ihr gebilde *murus*. In deutscher zunge wurde es zu *mauer*. Die räume waren nicht mehr alle gezimmert, sondern es gab nun auch, in anlehnung an das lateinische wort *camera*, *kammern*. Neue wörter finden eingang. Neben türe kommt pforte vor, neben lucke fenster, neben scheune speicher, neben herd kamin, neben *weg* (fortbewegen) strasse. Man lernte ziegel, kalk, pfeiler und keller kennen.

Römische heerstrassen durchzogen das land. Die germanen sahen, wie die römer zum schutze befestigungsanlagen errichteten. Sei dies als wachtposten, als strassenschutz, schutz der bergpässe, der schluchten und anderer wichtiger übergänge zum beispiel an see-enden. Bald erscholl lauter lärm um diese sichern kastelle. Sie wurden stationen der kaufleute. Römische lebenshaltung und kultur breitete sich da aus.

Mit dem untergange des römischen reiches verschwanden auch diese stätten mehr oder weniger. Die naturalwirtschaft verdrängte die geldwirtschaft, die niedere, aber lebensfrischere germanische kultur die höhere, aber entnervte römische kultur.

Wenn wir den gesellschaftlichen zusammenschluss betrachten, sind zwei mächte, die die menschen zusammenführen. 1. *triebhaftige bindungen*: kampf ums dasein, geldinteressen, materieller zwang gegen materiellen zwang, ruhm, ehre, macht und reichthum, glück und liebe.

2. *geistige bindungen*: die sich zu folgenden idealen verdichten: das heilige, das gerechte, das gesetzliche, das schickliche; tempel, thron, herd, gerichtshaus, tribune, theater, sind deren symbole. Es ist darum verständlich, dass in zukunft stätten, wo die christlichen glaubensboten ihre wohnstatt aufgeschlagen hatten, sofort anfänge von siedelungen wurden.

Gewöhnlich waren es mönche, die das christentum verbreiteten. *München* = siedelung bei den mönchen. *Münchhausen* = siedelung, wo die mönche hausen, wohnen.

Die deutsche bezeichnung für mönch ist *einsiedler*. So bedeutet einsiedeln = siedlung bei den einsiedlern.

Die auf *kloster* oder *zelle* hinweisenden ortsnamen weisen darauf hin, dass klöster den anfang von siedelungen gebildet haben (Kloster, Appenzell = abtes zelle.)

Gern siedelten sich die menschen um neuerbaute kapellen und kirchen an. Darauf weisen die ortsnamen mit kappel und kirche (Ebnetkappel, Kirchberg etc.).

Besondere bedeutung erhalten die siedelungen bei den *grabstätten heiliger männer oder frauen*. So St. Gallen etc.

Mit der steigenden kultur und der arbeitsteilung sahen die menschen immer mehr die vorteile grösserer siedelungen ein. An kirchen, wallfahrtsorten konnten die handwerker am ehesten auf arbeit hoffen. Krämer und händler brachten da gut ihre ware an den mann, weil zu gewissen zeiten viel volk zusammenströmte.

Da nun die handwerker und krämer ihre buden um die kirchen aufgestellt hatten, konnten die bauern hier am besten ihre kauflust befriedigen. Endlich war für viele der kirchgang zu weit und sie zogen daher aus doppeltem grunde näher an die kirchen.

Noch schneller bildeten sich städte an geistlichen und weltlichen residenzen. Sowohl die bischofssitze wie die pfalzen entstanden vornehmlich auf den trümmern ehemaliger römestädte. Hier war auch die lage günstig für spätere stadtentwicklung. Die römer hatten mit erstaunlicher schärfe die besten verkehrs- oder militärischen hauptpunkte herausgesucht.

Die bischofs- und grafensitze mit ihrem grossen amtshof von niederen und höheren dienstleuten (kirchenbeamten) lockte ganz besonders die leute heran. Hier waren sicher handwerker zu finden. Hier strömten auch die händler an den lebhaften kirchenfesten herzu. Aber auch schutz gegen räuber und feinde fand man hier.

Zu eigentlichen städtegründungen kam es jedoch erst im 10. jahrhundert. Bekannt als städtegründer ist kaiser Heinrich der I. Dieser gewöhnte die deutschen daran, in geschlossenen und befestigten ortschaften zusammenzuwohnen. In der Schweiz sind als städtegründer bekannt die herzoge von Zähringen (Bern, Burgdorf, Laupen, Murten, Freiburg), von Habsburg und von Kyburg.

Die städte sollten ihnen als festungen dienen im kampf gegen den stolzen adel.

(Schluss folgt.)

Schulnachrichten

St. Gallen. — *Schriftfrage, Prüfungswesen, Konfessionelle Schulen.* Wie man vernimmt, hat unlängst im Erziehungsrate die Aussprache über die Regelung der Hülligerschrift stattgefunden. Zur Diskussion stand eine Eingabe der Kommission des Kantonalen Lehrervereins, welcher die Beibehaltung der Stein- und Hülligerschrift in der Unterschule (1.—3. Klasse) und zum Zwecke der Prüfung der Verwendbarkeit der Hülligerschrift auf der Oberstufe eine besondere Schriftkommission vorschlug. Die kantonale Lehrmittelkommission pflichtete in der Hauptsache in einer Vernehmlassung diesen Vorschlägen bei, sprach sich aber notwendigerweise noch darüber aus, was mit den Klassen zu geschehen habe, welche aus der Unterschule die Hülligerschrift in die Oberstufe mitbringen. Ein einlässliches Gutachten des Erziehungsdepartements, das den Mitgliedern des Erziehungsrates zugestellt wurde, bezweifelte die Notwendigkeit der Schaffung einer besonderen Schriftkommission, da sich die Lehrmittelkommission nötigenfalls ergänzen könne. Sodann verlangt das Departement die restlose Durchführung der Stein- und Hülligerschrift auf der Unterstufe und die unbedingte Weiterführung von Schulklassen in der Hülligerschrift, insofern sie in den untern Klassen auf diese Schrift eingestellt worden sind. Das Departement will auch in den kommenden Monaten und Wochen durch Schriftkurse erneute und vielleicht eine der letzten Gelegenheiten bieten, mit Staatsunterstützung sich das Rüstzeug für den Unterricht in der Hülligerschrift anzueignen. Dem Erziehungsrate lag auch noch ein Gutachten eines erziehungsrätlichen Vertreters in der Lehrmittelkommission vor, der vorab die mit der neuen Schrift an den Unterschulen seines Inspektionsbezirkes gemachten Erfahrungen durch Vorlage verschiedener überzeugender Schriftproben (Hefte etc.) festnagelte. Erziehungsrat Brunner hielt im Rate das einlässlich orientierende Referat, worauf einstimmig entschieden wurde:

1. In sämtlichen Unterschulen des Kantons St. Gallen sind von nun an Stein- und Hülligerschrift obligatorisch. Andere Schriftdukten dürfen nicht mehr geduldet werden.